

Der Kugelschreiber



Bastian Fähnrich

Da hielt er es wieder in seinen Händen, dieses denkwürdige Schreibgerät. Seine Frau hatte es ihm vor Wochen schon auf seine Bitte hin per Feldpost aus Helsinki geschickt. Ein handgefertigtes Stück. Aus Ungarn. Ein Unikat. Mit seinen Initialen. Es war besser zu gebrauchen als der ständig klecksende Füllfederhalter, dessen teure Patronen zum Nachladen man in diesen Zeiten sowieso nirgends mehr bekommen konnte. Sein neuartiges Schreibgerät war auch bedeutend geeigneter für seine Zwecke als die Schreibmaschine, die man im Offiziersschrank aufbewahrte, da deren Zeilenschalter abgebrochen war und sich deren Randsteller nicht mehr auslösen ließ. In einer Aluminiumhülse steckte eine Mine, bis zum Rand gefüllt mit zähflüssiger, dicker Tinte. Die Kugel im meisterhaft gearbeiteten Spitzenstück drehte sich leichtläufig, wie die Trommel eines Revolvers. Der Kugelschreiber war *die* Erfindung des 20. Jahrhunderts. Und er, ein einfacher Soldat in der Schreibstube des Arbeitslagers, konnte seitdem den gehassten Bleistift beiseite legen. Während er noch die Leichtigkeit ermaß, mit der das Schreiben mit diesem Wundergerät moderner Technik möglich war, bedrückte ihn schon wieder die nahezu unerträgliche Schwere seines Herzens. Und da schrieb er weiter, füllte das Blatt vor ihm auf dem Tisch mit neuen Namen. Namen, die man nun nicht mehr einfach wieder ausradieren konnte.

Er zitterte merklich, als er den Kugelschreiber über das Papier führte. Die Schrift wurde unleserlich. Es war wirklich einfacher gewesen, die Tasten der Schreibmaschine zu betätigen. Man brauchte dafür fast kein Fingerspitzengefühl, dank der Mechanik. Es überkam ihn eine ungeheuerliche Abscheu. Es grauste ihm vor sich selbst. Bittere Verzweiflung mischte sich in seine Gedanken, und eine einzelne salzige Träne verwässerte seinen Blick. Wozu hatte er Schreiben gelernt? Warum war er bei Kriegsausbruch nicht in der Buchführung von Stockmann und in seiner Heimatstadt bei seiner geliebten Frau geblieben? Weshalb hatte er sich freiwillig bei der Armee gemeldet? Was sollte er hier, im Norden Finnlands, an diesem gottverlassenen Ort? Sein Wissen lastete bleischwer auf ihm. Er war nicht mehr der Stift, der er einmal in jungen Jahren gewesen war. Bei jedem Schuss, der

von draußen zu ihm in die warme, ofenbeheizte Stube drang, zuckte er inzwischen zusammen und es fuhr ihm kalt den Rücken herunter. Jede Kugel, die dem Leben eines Häftlings ein Ende bereitete, schoss ihm in die Glieder und versetzte ihn wie wohl auch die russischen und übrigen Gefangenen in Angst und Schrecken. Er saß in der Tinte, in roter Tinte. Und das einzige, was er meinte tun zu können, war, alles sorgfältig und gewissenhaft aufzuschreiben.

Es war ja auch seine Pflicht. Als finnischer Staatsbürger und insbesondere als Soldat. Und gemeinhin üblich. Einweisungsbefehle. Meldelisten. Namensregister. Vergilbte Entlassungsformulare. Totenscheine. Offizielle Dokumente. Alles musste genauestens vermerkt werden, wie es auch die Dienststellen der deutschen Wehrmacht taten oder gar die Einheit der Schutzstaffel (SS), die nicht weit entfernt vom Arbeitslager Quartier bezogen hatte. Obwohl er sich seitens der SS-Einheit in dieser Angelegenheit nicht so sicher war... Die Gründlichkeit der deutschen Waffenbrüder war ihm bekannt, und er hatte sie sich schon vor geraumer Zeit selbst zu eigen gemacht. In den ersten Tagen der finnischen Republik noch, als in einigen Städten des Landes der Bürgerkrieg so manches Opfer forderte. Auf seine Art und Weise natürlich. Der Kugelschreiber war nur ein Mittel, ein Instrument für und wider das Teufelswerk, das nun auch hier und jetzt vonstatten ging. Er begann zu schwitzen. Das Feuer knisterte im Ofen. Kurz entschlossen erhob er sich von seinem Stuhl und ging hinaus in die winterliche Kälte, ohne sich jedoch die gefütterte Armeejacke, Mütze oder Handschuhe überzustreifen.

Aus den Holzbaracken, in denen die Häftlinge eingesperrt waren, drang kein Laut. Der Himmel war klar, und irgendwo in der Tiefe des Weltalls strahlte einsam der Polarstern. Irgendwie waren es weniger Sterne am Firmament als noch vor ein paar Jahren, wunderte er sich, während der Schnee unter seinen Schritten knirschte. Nachdem er die Wachtposten am Eingangstor des Arbeitslagers mit einem kurzen militärischen Gruß passiert hatte, wandte er sich dem nahe gelegenen Birkenwald zu. Diese schlanken Bäume mit dem feinen Geäst standen scheinbar schon immer

hier, unbeweglich, ewig verwurzelt mit dem nun gefrorenen Boden. Und während er sich einen Weg zwischen Schneeverwehungen hindurch bahnte, bemerkte er, wie ihn die im fahlen Mondlicht geheimnisvoll schimmernden weißen Stämme an schöne Frauenbeine erinnerten, die er noch vor ein paar Monaten im Takt des Swing über's Parkett der Tanzlokale Helsinkis gewirbelt hatte. Er strich auf Wadenhöhe mit der Hand behutsam und wehmütig über einen solchen Stamm, dann setzte er seinen Gang fort und endete am Fluss, der jetzt mit einer dicken, an einigen Stellen jedoch gefährlich brüchigen Eisschicht überzogen war. Er lauschte dem leise im Ufergestrüpp wispernden Wind und freute sich über die sanft tönende Musik der Natur. Plötzlich aber hörte er lautes Rufen aus der Richtung des Lagers.

Dort war offenbar die Hölle los. Heller Feuerschein leuchtete gespenstisch durch den Birkenwald zu ihm herüber. Er rannte zurück, sank bisweilen tief mit seinen Stiefeln in den Schnee ein und riss sich die Haut am Stacheldrahtverhau auf, als er endlich durch das Lagertor stürmte. Flammen schlugen in die Höhe. Funken stoben in die Luft. Und dann nahm er mit einem Mal wahr, dass es die Schreibstube war, die lichterloh brannte und die Polarnacht flackernd erhellte. Von der Hitze schmolz allmählich der Schnee rings umher. Das Feuer war mächtig. Schon hatte es das Dachgebälk durchstoßen. Schließlich wurde ihm bewusst, dass dort alle Dokumente des Arbeitslagers in Rauch aufgingen. Er schritt auf den Hauptmann und Kommandanten des Lagers zu, der in sicherer Entfernung zur brennenden Schreibstube stand und nichts unternahm, um das Feuer zu löschen. Auf dessen Gesicht zeichnete sich so etwas wie Genugtuung ab. An den kleinen Fenstern der Gefangenenbaracken aber drängten sich besorgte Gestalten. Als die herbeigeeilten Soldaten ebenfalls nicht in das Geschehen eingriffen, beschloss er zu schweigen. Es war für ihn jedoch gut zu wissen, dass er von all den Papieren in aller Stille Durchschriften angefertigt und diese zusammen mit einigen Schwarzweißfotografien in regelmäßigen Abständen seiner Frau zur Aufbewahrung gesendet hatte.

Anmerkung

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden erste Versuche unternommen, Kugelschreiber zu entwickeln. Doch erst 1938 erfanden und patentierten die ungarischen Brüder László und György Bíró eine schnell trocknende Tinte auf Ölbasis, die in verbesserter chemischer Zusammensetzung bis zum heutigen Tag den Gebrauch von Kugelschreibern ermöglicht. László Bíró musste mit seiner Familie im Lauf der Nazi-Herrschaft aus Ungarn über Frankreich nach Argentinien fliehen, wo er den Kugelschreiber weiter entwickeln konnte. In England wurden 1944 Kugelschreiber bereits in Massenproduktion für die britische Luftwaffe hergestellt. Und immer noch hängt es von uns Menschen ab, zu welchem Zweck dieses besondere Schreibgerät – neben Füllfederhaltern, Schreibmaschinen und vielen anderen – verwendet wird.

In Finnland gab es wie in vor allem von den Deutschen besetzten Gebieten Europas und Afrikas während des II. Weltkriegs Arbeitslager, in denen Menschen auf verschiedenste Art und Weise zu Tode kamen. In Finnland waren es zumeist russische Gefangene, die infolge der harten Lebensbedingungen an Unterernährung starben. Aber es kamen auch Erschießungen vor, die in einigen uns überlieferten Fällen Willkür vermuten lassen. In der vorliegenden Erzählung handelt es sich trotz der wahren historischen Hintergründe um eine fiktive Kurzgeschichte über den „Mut“ eines Schreibers, der über die in einem Arbeitslager begangenen Greuelthaten quasi zwangsweise Buch führt – Kugel für Kugel, Mensch für Mensch. Damit soll gezeigt werden, dass damals in Ansätzen (!) auch ein „finnisches Birkenau oder Buchenwald“ möglich gewesen war.

Bastian Fähnrich, Oulu, Finnland, 31.10.2003

Verwendete Literatur

Frowein, N. (2003). Geschichte geschrieben. Der Kugelschreiber wird 60. ZDF heute. Saatavilla html-muodossa osoitteella

<http://www.heute.t-online.de/ZDFheute/artikel/5/0,1367,MAG-0-2050277,00.html>.

Kwant, T. (2003). Ein Stift eroberte die Welt. Ostsee-Zeitung. Saatavilla html-muodossa osoitteella http://www.ostsee-zeitung.de/he/start_164816.html.

Microsoft Encarta Enzyklopädie (2001). Schreibgeräte. CD-ROM.

Pietola, E. (1987). Sotavangit Suomessa 1941–1944: dokumentteihin perustuva teos sotavankien käsittelystä Suomessa jatkosodan aikana. 2. painos. Jyväskylä: Gummerus.

Raunio, A., Elfvengren, E., Juutilainen, A., Kesseli, P., Leskinen, J., & Saloranta, P. (1994). Jatkosodan historia. Osa 6. Meri- ja ilmapuolustus, hallinto ja sotatalous, huolto ja aselajit, kotijoukot. Helsinki: WSOY.

Schurk, V. (2001). Kuli heißt auf Englisch Biro. Budapestier Zeitung. Saatavilla html-muodossa osoitteella <http://www.budapester.hu/artikel.php?artikelid=1343>.

Smolar, R. (2003). Setä Stiller: Valpon ja Gestapon välissä. Helsinki: Tammi.

Suominen, E. (1979). Kuoleman laiva S/S Hohenhörn: juutalaispakolaisten kohtalo Suomessa. Helsinki: WSOY.